

Berner Wald

Forêt Bernoise



3 | 2020
Juni / juin

AZB

3012 - Bern

Berner Waldbesitzer BWB



- | | |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> 3 Unser Wald - Nutzen für alle 4 Fichte auf der Intensivstation –
Wie geht es dem Berner Wald? 5 Waldeigentümbefragung zum Thema «Rodungersatz» 6 LFI4: Schweizer Wald in gutem Zustand,
aber wegen Klimawandel unter Druck 8 Energiewende – nicht ohne Holzenergie 9 Grosse Wertschätzung für Burglind- und Borkenkäferholz 10 Schulhäuser baut man heute aus Holz! 12 Neue Holzbrücke für Schwerlasten auf Rigi Fruttli 13 Einladung zur a.o. Hauptversammlung 2020 14 Welche Ziele? Welche Aufgaben? Wie mitwirken? | <ul style="list-style-type: none"> 17 Nos forêts – Une richesse pour tous 18 Des épicéas en soins intensifs –
Comment va la forêt bernoise? 19 Les forêts suisses sont globalement en bon état,
bien que mises sous pression par les changements
climatiques 20 Le bois renforce la résistance de notre économie 21 Le confinement imposé par le coronavirus a modifié
les habitudes de sorties en forêt de la population suisse 23 Pas de transition énergétique sans le bois 24 Agenda |
|---|---|

IMPRESSUM

Berner Wald
Mitteilungsblatt
der Berner Waldbesitzer BWB
des Verbandes Berner Forstpersonal
des Bernischen Forstvereins

Redaktion

Berner Waldbesitzer BWB
Halenstrasse 10, 3012 Bern
Telefon 031 533 50 70
redaktion@bernerwald.ch

Druck und Versand

Jordi AG, 3123 Belp

Inserateannahme

Regio Annoncen und Verlag AG
Bahnhofstrasse 35, 3401 Burgdorf
034 422 22 22
burgdorf@regioag.ch

Adressänderung siehe letzte Seite**Abonnementspreis jährlich**

CHF 15.–, Kollektivabo CHF 10.– (exkl. MWST)

Nächste Nummer

Redaktionsschluss: 31. Juli 2020

Erscheint ca. Ende August 2020

Erscheint sechsmal jährlich

Auflage: ca. 6'000 Abonnenten

IMPRESSUM

Forêt Bernoise
Journal
des Propriétaires de forêts bernoises PFB
l'association des forestiers du Jura bernois
la société forestière bernoise

Rédaction de langue française

Propriétaires de forêt Bernoise
Halenstrasse 10, 3012 Bern
Telefon 031 533 50 70
redaktion@bernerwald.ch

Imprimerie et expédition

Jordi AG, 3123 Belp

Régie d'annonces

Regio Annoncen und Verlag AG
Bahnhofstrasse 35, 3401 Burgdorf
034 422 22 22
burgdorf@regioag.ch

Changement d'adresse voir dernière page**Prix d'abonnements par an**

CHF 15.–, abonnements collectifs CHF 10.– (excl. TVA)

Prochaine édition

Clôture de rédaction 31. juillet 2020

Parution env. fin août 2020

Paraît six fois par an

Edition: ca 6'000 abonnements



Meierforst AG
Rotholzstrasse 22
3267 Seedorf

Telefon 032 384 47 40 / Natel 079 208 11 63

- Moderne Holzernte in jedem Gelände
- Holzkauf ab Stock oder Polter
- Aufforstung
- Bestandes- und Heckenpflege
- Sicherheitsholzerei in Parkanlagen + Gärten
- Naturstrassenbau und Unterhalt

www.meierforst.ch

Unser Wald - Nutzen für alle

Philipp Egloff, Geschäftsführer BWB

Geschätzte Leserschaft,
Liebe Waldbesitzerinnen
und Waldbesitzer,

Wieviel Käferholz erwarten Sie im laufenden Jahr? Wieviel Käferholz vom letzten Jahr liegt noch unverkauft an der Waldstrasse? Für wieviel Käferholz haben Sie gesicherten Absatz?

Diese drei Fragen hat der BWB den Berner Waldbesitzern anfangs Mai in einer Onlineumfrage gestellt. Die Rückmeldungen trafen innerhalb von fünf Tagen ein und umfassen rund die Hälfte der Berner Waldfläche – Herzlichen Dank all denen, die sich an der Umfrage beteiligt haben! Die Ergebnisse erhärten die schlimmsten Befürchtungen: Die Waldbesitzer erwarten eine Verdoppelung des Schadholzes aufgrund des Borkenkäfers. 20% vom letztjährigen Käferholz liegt noch unverkauft an der Waldstrasse. Für nur 15% der erwarteten Käferholzmenge besteht zurzeit gesicherter Absatz. Anders als in den Vorjahren ist die Käferbekämpfung wegen der kollabierten Holzmärkte nicht mehr über den Holzverkauf finanzierbar.

Damit die **Käferbekämpfung im ganzen Kantonsgebiet** wirksam ausgeführt werden kann, rechnet der BWB mit Kosten bis 40 Mio Franken. Der BWB hat Regierungspräsident Christoph Ammann in einem Treffen anfangs Mai die Erwartungen der Waldbesitzer aufgezeigt. Der Umweltdirektor und sein Amt für Wald und Naturgefahren teilen die Einschätzung der Berner Waldbesitzer, halten aber an den bestehenden Programmen fest. Kommt es zur Massenvermehrung des Käfers, plant der Forstdienst bisher den Rückzug ins «Alpenreduit». Die angeordneten Forstschutzmassnahmen würden im Worst-Case Szenario auf die Erhaltung der wichtigen Objektschutzwälder beschränkt. Und auch dort wird rationiert. Gemäss Mitteilung des Forstdienstes sind die Mittel für die ordentliche Schutzwaldpflege für dieses Jahr

bereits weitestgehend aufgebraucht. Mit einem Vorstoss im Kantonsparlament fordern nun Ueli Abplanalp und Bernhard Riem aus dem Vorstand BWB den Regierungsrat dazu auf, die nötigen Mittel für Schutzwaldpflege UND Käferbekämpfung sicherzustellen. Ein flächendeckendes, unkontrolliertes Absterben der Fichte hätte nicht nur fatale Auswirkungen auf die Schutz- und die Erholungswirkung unserer Wälder. Auch das Potential des Waldes zur Erreichung unserer Klimaziele und einige tausend Arbeitsplätze in den nachgelagerten Wertschöpfungsstufen stehen auf dem Spiel. Bis 2030 soll der CO₂-Ausstoss in der Schweiz halbiert werden. Mit dem **neuen CO₂-Gesetz** will der Nationalrat drei Viertel der CO₂-Reduktion mit Massnahmen im Inland erreichen. Wenn die Fichte wegen dem eingebrochenen Holzmarkt im Wald verrottet, wird das über Jahrzehnte gebundene CO₂ ohne Verwertung freigesetzt. Der Wald würde mittelfristig zur CO₂-Quelle. Soll der Klimaschutz nicht nur ein Lippenbekenntnis bleiben, braucht es JETZT die nötigen Mittel für eine wirksame Bekämpfung des Borkenkäfers. Der Präsident der Berner Waldbesitzer, Nationalrat Erich von Siebenthal, fordert nun den Bund in einer Motion auf, mehr Mittel bereitzustellen, um die Waldleistungen trotz Käfer und Corona nachhaltig zu sichern.

In Sachen Schädlingsbekämpfung setzt der Grosse Rat des Kantons Bern die Prioritäten anders als die Waldbesitzer. So hat das Kantonsparlament beschlossen, eine **Bekämpfungspflicht für Neophyten** einzuführen. Der Vorstoss von EVP-Grossrat Tom Gerber gibt der Berner Regierung eine Freikarte, um von der Goldrute bis zur Kartoffel die Jagd auf sämtliche fremdländischen Pflanzen zu eröffnen. Die politische Verfolgung eingewanderter Pflanzen wurde quer durch das politische Spektrum gutgeheissen. Nur die FDP und die EDU haben sich geschlossen gegen den eigentümerfeindlichen Vorstoss gestellt.

Die Bekämpfungswut unserer Kantonalpolitiker macht auch vor einheimischen Pflanzen nicht Halt: Neu sollen ebenfalls vom Wind verbreitete, «unerwünschte» Pflanzen von den Grundeigentümern bekämpft werden. Insbesondere die Ackerkratzdistel steht im Visier der Bekämpfungsfanatiker. Wir dürfen mit Spannung erwarten, wie sich die Naturschutzkreise zu dieser äusserst wertvollen Habitatspflanze stellen. Zur Bestimmung weiterer «unerwünschten» heimischen und eingewanderten Pflanzen soll eine Liste erstellt werden, welche je nach «Nützlichkeit» erweitert werden kann. Für die Waldbesitzer ist der Schaden bereits angerichtet.

Auch wenn sich die Bekämpfung auf invasive Neophyten beschränken sollte – der Zeitpunkt zur effektiven Eindämmung wurde von Politik und Behörden verpasst. Invasive gebietsfremde Pflanzen wie die Goldrute, das drüsige Springkraut oder das Berufskraut verbreiten sich in der Schweiz seit über hundert Jahren. Ausgebracht als Zierpflanzen, Bienenweiden und landwirtschaftliche Beisaaten, haben sich diese Pflanzen – oftmals über die illegale Entsorgung von Garten- und Landwirtschaftsabfällen – im Wald ausgebreitet. Noch heute sind invasive Neophyten wie der Sommerflieder frei im Handel erhältlich. Nun will man die Waldbesitzer, die ihr Grundeigentum nicht gegen Einwirkung von Dritten schützen können, auch gleich für die Beseitigung der dadurch entstandenen Schäden haftbar machen. Bereits heute treffen die Waldbesitzer die nötigen Massnahmen – ganz ohne Zwang – wo die Ausbreitung von invasiven Neophyten die betriebliche Zielsetzung gefährdet. Sei dies, wo ertragsfähiger Waldboden verloren geht oder wo Biodiversitätsziele gefährdet sind. Ein flächiger Bekämpfungszwang im Wald ist weder sinnvoll noch finanzierbar. Wenn es um Privatvermögen geht, ist die Politik offenbar gern ein wenig grosszügiger. Unser Wald – Nutzen für alle. Die Rechnung bezahlen die Waldbesitzer.

Fichte auf der Intensivstation – Wie geht es dem Berner Wald?

Mitteilung Berner Waldbesitzer BWB



Der Borkenkäfer hinterlässt seine Spuren im Berner Wald.

Die Waldbesitzer im Kanton Bern rechnen im laufenden Jahr mit einer Massenvermehrung des Fichtenborkenkäfers. Gleichzeitig ist die Waldwirtschaft mit einem eingebrochenen Holzmarkt konfrontiert. Der Verband der Berner Waldbesitzer BWB rechnet mit Kosten bis 40 Mio Franken für die Bekämpfung des Borkenkäfers im ganzen Kantonsgebiet. Werden die nötigen Massnahmen nicht rechtzeitig ergriffen, kann es zu einem grossflächigen Absterben der Fichte mit weitreichenden Auswirkungen auf alle Waldleistungen kommen.

Die Schweiz hat im letzten Jahr gemäss Angaben der eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald Schnee und Landschaft (WSL) den zweithöchsten je registrierten Borkenkäferbefall erlebt. Im Kanton Bern sind rund 250 000 Kubikmeter Käferholz angefallen – das entspricht einem Viertel der jährlichen Holznutzung. Durch die warme und trockene Witterung im März und April des laufenden Jahres konnte sich der Fichtenborkenkäfer früher als in anderen

Jahren entwickeln. Eine Umfrage des BWB bei den Waldbesitzenden im Kanton Bern ergibt, dass gegenüber dem Vorjahr eine Verdoppelung des Schadholzes erwartet wird.

Eingebrochene Holzmärkte erschweren die Käferbekämpfung

Zudem sind die Waldbesitzenden wegen der behördlichen Covid-19 Massnahmen mit einem stark eingeschränkten Holzmarkt konfrontiert. Bisher haben die Erlöse aus dem Verkauf des Käferholzes die Bekämpfungsmassnahmen massgeblich mitfinanziert. Aktuell können nur rund 15% der erwarteten Käferholzmenge verkauft werden. Momentan gibt es keine Signale der Schweizer Holzindustrie, dass sie mehr befallenes Holz übernehmen kann. Der BWB geht nicht davon aus, dass die nötigen Massnahmen für die Käferbekämpfung durch den Holzverkauf bezahlt werden können.

40 Mio Franken für die Walderhaltung
Für eine wirksame Käferbekämpfung

im ganzen Kanton braucht es bis zu 40 Mio Franken. Damit könnten die befallenen Bäume gefällt und unschädlich gemacht werden. Die Massnahmen dienen dem Erhalt der noch gesunden Fichten. Wenn die Arbeiten nicht rechtzeitig ausgeführt werden, droht eine unkontrollierte Verbreitung des Borkenkäfers über das gesamte Kantonsgebiet. In einem Treffen mit Regierungsrat Christoph Ammann hat der BWB seine Erwartungen aufgezeigt. Der Umweltdirektor und sein Amt für Wald und Naturgefahren teilen die Einschätzung der Waldbesitzer, halten aber an den bestehenden Programmen fest.

Dramatische Auswirkungen auf Waldleistungen

Die Fichte ist die bedeutendste Baumart im Kanton Bern. Ein grossflächiger Ausfall hat weitreichende Konsequenzen für die Wirtschaft und den Wald. Der Kanton Bern hat Ende Mai mitgeteilt, dass er in diesem Jahr die genehmigten Kredite für die ordentliche Schutzwaldpflege bereits weitestgehend aufgebraucht hat. Die verbleibenden Mittel will er im Schutzwaldgebiet für die Käferbekämpfung einsetzen. Für das Mittelland wurden die Gelder im Vergleich zum Vorjahr um 20% gekürzt. Der BWB geht davon aus, dass diese Mittel bei Weitem nicht ausreichen. In den Schutzwäldern ist bei unzureichenden Massnahmen die Schutzwirkung ernsthaft in Frage gestellt. Im Mittelland dürfte die Fichte mit den verfügbaren Krediten nicht zu halten sein. Bei einer Massenvermehrung des Borkenkäfers werden die Erholungssuchenden die Wälder kaum mehr wiedererkennen. Damit die Waldleistungen nach den verheerenden letzten zwei Jahren mit Hitzesommern und Winterstürmen gesichert werden können, braucht es nun ein klares Bekenntnis der Politik zum Wald. Die Waldbesitzer sind bereit, ihren Beitrag in Form einer zeitgerechten Bekämpfung des Borkenkäfers zu leisten.

Waldeigentümergefragung zum Thema «Rodungersatz»

Meinungsartikel von Stephan Haenni – Waldbesitzer in Grossaffoltern

Das Kulturland zum Überbauen wird knapp – nun soll auf den Wald im Mittelland ausgewichen werden.

Die Waldeigentümer im Kanton Bern haben von der Eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft einen Fragebogen zum Thema «Rodungersatz» erhalten. Die negativen Aspekte bei einer Rodung und anschliessenden Überbauung von Waldflächen werden bei der Umfrage ausgeblendet. Ziel der Initianten ist es, die Biodiversität einer gerodeten Waldparzelle in einem bestehenden Waldstück mit Naturschutzmassnahmen zu kompensieren. Mit Holzbeigen, stufigen Waldrändern, Totholzinseln, lichtem Wald, etc. soll der Verlust an Waldfläche und Biodiversität kompensiert werden. Die Waldbesitzer sollen mit einem bescheidenen Entgelt für dieses Ansinnen mit an Bord geholt werden.

Das Umsetzen dieser Idee erfordert einen umständlichen und kostspieligen Büroapparat: Neu müsste eine Waldbörse aufgebaut werden, welche zwischen Angebot und Nachfrage vermittelt. Eine zusätzliche Aufsichtsbehörde würde über Qualität und Flächen wachen. Das Roden von bestehenden Waldflächen im Mittelland widerspricht den gesellschaftlichen Bedürfnissen. Drei Beispiele die das verdeutlichen:

- Der Wald ist in der Schweiz das wichtigste Naherholungsgebiet und bietet Entspannung für alle Lärm- und Stressgeplagten.
- Wissenschaftler aus der ganzen Schweiz arbeiten am Klimaaktionsplan. Dieser soll aufzeigen, wie die Schweiz bis 2030 auf Netto Null Treibhausgasemissionen kommt.
- Der EU-Green Deal will, dass zusätzlich mit Aufforstung CO₂ gebunden

werden soll. Die EU will bis 2030 drei Milliarden Bäume pflanzen.

Der Holzpreis wird durch den weltweiten Holzmarkt mitbestimmt und bleibt unter Druck. Es wird immer schwieriger, die vielfältigen Waldleistungen über den Holzerlös bezahlen zu können. Der Wald schützt vor Naturgefahren, trägt viel zur Biodiversität bei, bietet Erholungsraum, reinigt die Luft und speichert schädliche Treibhausgase.

Um diese zusätzlichen Waldfunktionen im Dienste der Gesellschaft langfristig zu erhalten, muss man diese wichtigen Waldleistungen besser entschädigen. Von einer Eidg. Forschungsanstalt erwarte ich mehr Ausgewogenheit und Umsicht. Eine mit Steuergeldern finanzierte Umfrage muss das Thema «Waldleistungen» aufgreifen und darf sich nicht einseitig auf einen Rodungersatz fokussieren.

Zum Projekt ATREE

Tobias Schulz, Eidgenössische Forschungsanstalt WSL

Das Forschungsprojekt «ATREE», als Teil des Nationalen Forschungsprogramms «Nachhaltige Wirtschaft» (www.nfp73.ch) vom Schweizerischen Nationalfonds gefördert, interessiert sich für Zielkonflikte, mit denen die Waldbesitzer in jüngerer Zeit aufgrund (umwelt-)politischer Neuerungen konfrontiert sind und die sie vor schwierige Entscheidungen stellen. Eine solche Neuerung ist die Möglichkeit Rodungersatz ausserhalb des Waldes über naturschutzfachliche Aufwertungen im Wald zu leisten. Aus verschiedenen Gründen wird es immer schwieriger, im Kulturland ausreichend Flächen für Realersatz von Rodungen zu finden. Insbesondere auch aus Landwirtschaftskreisen gibt es politischen Druck, Rodungersatz vermehrt auch auf der Waldfläche umzusetzen.

Die bisherigen Versuche, das Siedlungswachstum zugunsten des Kulturlands einzudämmen, sind nicht besonders erfolgreich verlaufen. Nicht zuletzt auch deshalb wird gefordert, dass der Wald helfen soll, den Druck auf das Kulturland stärker abzufedern. Letztlich sind es aber auch die Waldeigentümer, die mitentscheiden, ob und wie die Kompensation von Realersatz durch Naturschutzmassnahmen im Wald umgesetzt werden kann.

Mit unserer Befragung möchten wir deshalb die Einstellung der Waldbesitzer des Berner Mittellands zu solchen Kompensationsmassnahmen erheben. Uns interessiert nicht nur, ob und zu welchen Bedingungen (Art der Massnahme und der Fläche), sondern auch zu welcher Entschädigung die Waldbesitzer bereit sind, entsprechende Kompensationsmassnahmen zu leisten.

Die Befragung soll verdeutlichen, wie diese komplexen Zielkonflikte von den Waldeigentümergefragten bewertet werden und damit letztlich auch die Umsetzung von Artikel 7 Waldgesetz und den entsprechenden Vollzugsbestimmungen unterstützen. Idealerweise kann dies auch zur Diskussion über die Zweckmässigkeit von Rodungersatz im Wald beitragen.

LFI4: Schweizer Wald in gutem Zustand, aber wegen Klimawandel unter Druck

Bundesamt für Umwelt BAFU

Die Ergebnisse des neuen, vierten Landesforstinventars (LFI4) zeigen, dass der Schweizer Wald in guter Verfassung ist. Er schützt besser vor Naturgefahren als vor acht Jahren. Waldstrukturen und Baumarten sind vielfältiger – eine erfreuliche Entwicklung, auch im Hinblick auf den zunehmenden Stress durch Trockenheit und Stürme. Zu schaffen machen dem Wald Insektenbefall und Krankheiten.

Der Schweizer Wald bedeckt rund einen Drittel der Landesfläche. Er hat sich gemäss LFI4 (2009–2017) seit der letzten Erhebung (LFI3, 2004–2006) positiv entwickelt. So sind die bewirtschafteten Wälder naturnaher geworden, es gibt mehr Mischwälder mit zahlreichen Baumarten und mehr Bäume verschiedenen Alters. Solche Wälder sind widerstandsfähiger gegenüber Trockenheit, Stürmen oder Insektenbefall.

Bei einigen Aspekten (z.B. Verjüngung, Biodiversität, Holznutzung) gibt es regionale Unterschiede. So werden Wälder in höheren Lagen oftmals zu selten durchforstet, häufig, weil eine regelmässige Bewirtschaftung zu teuer ist

oder Waldstrassen fehlen. Solche Wälder werden zu dicht und es wachsen zu wenige junge Bäume nach. Besonders problematisch ist dies in Regionen, in denen der Wald gegen Naturgefahren wie Steinschlag, Lawinen und Murgänge schützen soll.

Herausforderung Klimawandel

Auch der Klimawandel mit mehr Wärme und häufigeren Trockenheitsphasen macht dem Wald zu schaffen. Hier braucht es langfristige Lösungen, um den Wald an die sich ändernden Bedingungen anzupassen. Eine Chance sind Baumarten, die während den Trockenperioden weniger leiden als andere. So ertragen beispielsweise die einheimischen Eichenarten die Trockenheit besser als der Nadelbaum Fichte. Aber gerade junge Eichen leiden vermehrt unter dem Verbiss durch Rehwild, ebenso wie die Weisstanne, eine wichtige Baumart im Schutzwald. Die Ziele der Schweizer Waldpolitik können nur erreicht werden mit einem Wald, der an den Klimawandel angepasst ist. Denn nur so kann er seine vielfältigen Funktionen und Leistungen für Natur und

Das Landesforstinventar LFI

Der Zustand und die Entwicklung des Schweizer Waldes werden seit vier Jahrzehnten im Rahmen des Landesforstinventars (LFI) beobachtet. Das LFI ist ein gemeinsames, langfristiges Projekt des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) und der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL). Auf Basis einer Stichprobenerhebung liefert das LFI alle neun Jahre umfassende Ergebnisse. Es widerspiegelt das Waldökosystem mit all seinen Funktionen und Dienstleistungen für die Gesellschaft und erlaubt, Probleme frühzeitig zu erkennen und den Effekt von Massnahmen zu beurteilen. Das LFI ist somit eine wichtige Datengrundlage für Wissenschaft, Politik und Behörden. Die WSL ist verantwortlich für Planung, Datenerhebung, Analyse und wissenschaftliche Interpretation, das BAFU für die walddpolitische Auslegung. Die erste Erhebung (LFI1) wurde in den 1980er-Jahren durchgeführt. Die Publikation von Ergebnisberichten erfolgt alle zehn Jahre.



In diesem Mischwald haben Fichten und Buchen unter der Trockenheit stark gelitten. © Andreas Rigling, WSL



Schutzwaldpflege schafft Licht für die Verjüngung. Hohe Stöcke und querliegende Stämme stabilisieren die Schneedecke. © Simon Speich

Mensch erbringen. Angesichts der klimatischen Herausforderungen braucht es flexible Instrumente, um die Waldpolitik umzusetzen. Dies ist angesichts von immer häufigeren kombinierten Störungen durch mehrere Faktoren wichtig.

Verjüngung nötig

Ein nachhaltig bewirtschafteter Wald muss sich verjüngen, also regelmässig erneuern, um die Ansprüche der Gesell-

schaft (z.B. Schutz vor Naturgefahren, Lieferung der Ressource Holz für Bauten und Energie) auch langfristig zu erfüllen. Dies geschieht, indem Forstleute sowie Waldeigentümerinnen und -eigentümer ihn möglichst natürlich verjüngen, regelmässig pflegen und durchforsten sowie das Holz nachhaltig nutzen. Dies alles unter Einhaltung bewährter Bewirtschaftungsgrundsätze, die auf Bundes- und Kantonsstufe festgelegt sind.

Gemäss LFI4 hat der Anteil an nicht bewirtschafteten Wäldern weiter zugenommen. Diese Entwicklung ist nicht erwünscht. Damit der Wald weiterhin die von der Gesellschaft erwarteten Leistungen wie die Holzversorgung oder den Schutz vor Naturgefahren erbringen kann, müssen Behörden und alle Akteure der Wald- und Holz-Branche die Schweizer Waldpolitik gemeinsam umsetzen.

Energiewende – nicht ohne Holzenergie

Christoph Rutschmann - Holzenergie Schweiz

Die Schweiz hat das Pariser Abkommen ratifiziert und damit das Ende der fossilen Energien bis 2050 besiegelt. Ab etwa 2030 darf folglich keine einzige neue Öl- oder Gasheizung mehr installiert werden, wenn man mit einer Lebensdauer der Anlagen von 20 Jahren rechnet. Die Umstellung harzt aber gewaltig. Sie wird 100 Jahre dauern, wenn sie nicht beschleunigt wird.

Der Bundesrat hat bereits am 11. Mai 2016 in seiner Antwort auf eine Interpellation im Nationalrat die Notwendigkeit bestätigt, dass die Begrenzung der Klimaerhitzung auf maximal plus 2°C im Vergleich zu vorindustriellen Werten den kompletten Ersatz fossiler Energien im Heizungsbereich bedingt. Doch immer noch stammt rund ein Drittel aller CO₂-Emissionen der Schweiz aus Öl- und Gasheizungen. In kaum einem anderen Land Europas ist der Anteil der Ölheizungen ähnlich hoch, und auch bei Gasheizungen verfolgen zahlreiche Energieversorger immer noch die Strategie «Vorwärts in die fossile Vergangenheit!» Ein grünes Blatt steht hierzulande bekanntlich als Symbol für das Erdgas. Damit wird ein verzerrtes Bild von Natürlichkeit, Sauberkeit, ja gar von Nachhaltigkeit vermittelt. HausbesitzerInnen lassen sich davon blenden und denken nur an Öl oder Gas, wenn sie ihre bestehende Öl- oder Gasheizung ersetzen müssen. Schuld daran sind auch Planer und Installateure, für die der fossile Weg derjenige des geringsten Widerstandes (und schnellsten Profites) ist.

Die Schweiz hinkt hinterher

Man kann es drehen und wenden, wie man will: Es führt kein Weg an einem viel schnelleren Wechsel auf CO₂-neutrale Heizungen vorbei, denn die Schweiz ist heute noch weit vom Zielpfad entfernt. Sollen die Energie- und Klimapolitik glaubwürdig bleiben und endlich erfolgreich werden, braucht es entschiedenes und koordiniertes Handeln sowie den Einsatz aller erneuerbaren Energien. Zu nennen sind Holz-,

Sonnen- und Windenergie, Wasserkraft sowie alle Formen der Umweltwärme. Nichts muss grundsätzlich neu erfunden werden, die Technologien der erneuerbaren Energien sind schon heute auf einem guten Niveau und wirtschaftlich immer konkurrenzfähiger.

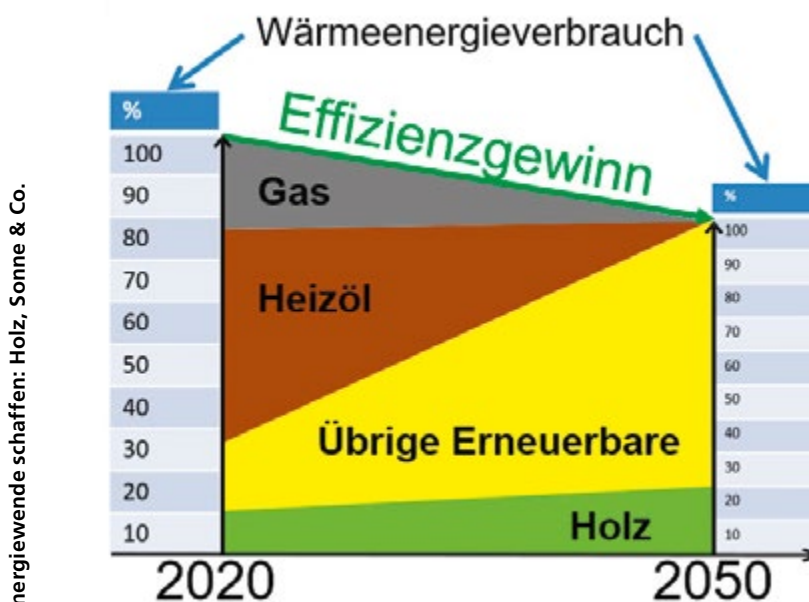
Wie kann es funktionieren?

Zum Glück gibt es viele gute Beispiele, die man als Vorbild für neue Projekte nehmen kann. Viel Potential schlummert beispielsweise in der Holzenergie. Heute liegen jedes Jahr immer noch 2,5 Millionen Kubikmeter nutzbares Holz brach. Eine Menge, mit der man 500 000 Tonnen Heizöl durch eine einheimische, nachwachsende, klimafreundliche und sichere Energie ersetzen und mehrere hunderttausend Wohnungen heizen kann. Die nachhaltige Nutzung des beachtlichen Potentials schafft Tausend sichere Arbeitsplätze vor allem im ländlichen Raum. Und sie entlastete die Atmosphäre jährlich um sage und schreibe 1,5 Millionen Tonnen CO₂.

Ob eine Zentralheizung für ein einzelnes Gebäude, eine Heizzentrale mit Wärmenetz für ein ganzes Dorf oder gar eine Wärmekraftkoppelung im städtischen oder industriellen Kontext, es gibt praktisch für jede Situation eine

massgeschneiderte HolzenergieLösung. Kurze Transportwege, wenig graue Energie, eine sichere Versorgung sowie hohe lokale und regionale Wertschöpfung sind Attribute moderner Holzenergieprojekte.

Die von wichtigen Wirtschaftskreisen getragene Wärmeinitiative Schweiz (www.waermeinitiative.ch) belegt die Machbarkeit der vollständigen Dekarbonisierung des Schweizer Wärmemarktes klar. Die Energie aus dem Wald spielt dabei eine wichtige Rolle. Sie könnte 2050 einen Fünftel bis ein Viertel des Gebäudeparks heizen. Mehrere Milliarden Franken würden dadurch in unserem Land bleiben und für Arbeit sorgen, statt im Wüstensand oder in den russischen Weiten zu versickern. Die Schweiz sollte sich die Chance der Nutzung ihrer eigenen Energien nicht entgehen lassen. Letztere stehen bereit und ermöglichen die Energiewende. Damit dies in der nötigen Geschwindigkeit passiert, ist die Politik gefordert. Sie muss Rahmenbedingungen schaffen, die für die fossilen Energien möglichst unattraktiv und für die eigenen Energien möglichst attraktiv sind. Dazu gehören einfache Bewilligungsverfahren, substanzielle Förderbeiträge und Rechtssicherheit auf allen Ebenen.



Grosse Wertschätzung für Burglind- und Borkenkäferholz

Nachdruck aus der Wochen-Zeitung für das Emmental und Entlebuch

Trub: Die Zimmerei Hirschi AG richtet im Längengrund eine grosse Werkhalle auf. Dabei geht es nicht nur um die Verwendung des einheimischen Rohstoffes Holz.

Im vergangenen Juli reichte die Zimmerei Hirschi AG ihr Baugesuch für die Erstellung einer grossen Abbundhalle im Längengrund ein (die «Wochen-Zeitung» berichtete). Nun lud der Holzbaubetrieb die Bevölkerung zur Mitverfolgung der etwa drei Wochen dauernden Aufrichtarbeiten vor Ort ein. Dazu hat die Holzbaufirma extra eine Aussichtsplattform errichtet. Hunderte Besucher wollten sich dieses Spektakel nicht entgehen lassen. «Uns ist es wichtig, die Leute überzeugen zu können, dass mit Holz aus der Region ein grosser, moderner Holzbau errichtet werden kann», sagt Jürg Hirschi, Firmeninhaber und Geschäftsführer.

Einheimisches Holz bevorzugen

Jürg Hirschi hat sich schon immer für den Wald und den Rohstoff Holz interessiert. Er sei ein Bauernsohn und habe als Erstausbildung die landwirtschaftlichen Lehrjahre absolviert. Dabei habe er die Bedeutung des Waldes praxisnah erlebt. Für den Bau der 78 mal 30 Meter messenden Produktionshalle und einen längsseitig angebauten Nebentrakt seien in lokalen Sägewerken gut 2000 Kubikmeter Burglind- und Borkenkäferholz (entspricht etwa 800 Bäumen) eingeschnitten worden. Dieses sei anschliessend in verschiedenen Betrieben der Region für den Bau vorbereitet worden. Hirschi betont: «Dieses Holz ist bezüglich Statik und Dauerhaftigkeit gleichwertig wie dasjenige aus normalen Holzschlägen. Die Waldbesitzer haben einen fairen Preis erhalten, die Wertschöpfung bleibt vollständig in der Region.» Als Nebeneffekt sei wenig graue Energie verbraucht worden. Durch das verbaute Holz werde zudem gespeichertes CO₂ eingelagert. Das be-

deute gelebte Nachhaltigkeit und einen Beitrag zum Klimaschutz, ergänzt Jürg Hirschi.

Aufrichten, einrichten, produzieren

Die Aufrichtearbeiten sollen demnächst abgeschlossen werden. In einem Teil der Halle werde ein Zwischenboden zur Lagerung von Materialien eingebaut. Anschliessend seien die Elektroinstallationen, die Absaugvorrichtungen, eine Holzschnitzelheizung einzubauen und ein Kran zu montieren. «Mit dem Umzug der Produktionsanlage, mit der Truber Holzelemente produziert werden, wird dann die Halle ihrem Namen «Truberholz Halle» gerecht», so der umtriebige Geschäftsführer. Die bisherigen Lokaltäten im Längengrund würden zu Büro- und Personalräumen umgebaut. Im nächsten Jahr werde dann der Betriebsteil an der Sägestrasse in Trub und die Büros nach Längengrund gezügelt. Damit sei dann der ganze Betrieb auf einen Standort konzentriert und die Produktion werde vollständig in

der neuen Werkhalle stattfinden, hält Jürg Hirschi abschliessend fest.

«Überregionales Leuchtturmprojekt»

Auch Rudolf Wiedmer, Holzvermarkter der Holzverwertungsgenossenschaft Trub und umliegender Gemeinden, besichtigte die Aufrichtarbeiten. Er ist beeindruckt von der Grösse der Werkhalle und dem vielen, dafür verwendeten einheimischen Holz. Der Sturm Burglind von Januar 2018 und die darauffolgenden vielen borkenkäferbedingten Zwangsnutzungen hätten einen Absatz dieses Holzes zunehmend erschwert. Die Nachfrage der Zimmerei Hirschi nach derartigen Sortimenten sei deshalb für den Holzmarkt sehr hilfreich gewesen. «Ich betrachte diese Halle als überregionales Leuchtturmprojekt, dank der innovativen Firma Hirschi mit ihrem tüchtigen Personal», betont Rudolf Wiedmer. Er ergänzt, dass dieses Grossprojekt den Waldbesitzern, Forstunternehmern, Transporteuren und dem Holzgewerbe für die Zukunft Mut mache, weit über das Emmental hinaus.



Die Aufrichtearbeiten erfordern Teamwork und Präzision.

Schulhäuser baut man heute aus Holz!

Simon Meier - Timbatec Holzbauingenieure Schweiz AG

Schulhäuser baut man heute aus Holz! Das Primarschulhaus im Frutigtal des Kantons Bern ist an die Kapazitätsgrenzen gestossen. Für den Erweiterungsbau hat die Gemeinde auf Holz aus den umliegenden Wäldern gesetzt. Eine Chance für regionale Firmen und für die Umwelt.

Holz ist ein natürlich nachwachsender Rohstoff, der für seine Herstellung nur Sonnenenergie und Wasser benötigt. Ernte und Verarbeitung erfolgen sehr energiearm, und das Material speichert erst noch das Treibhausgas CO₂.

Einsatz von Schweizer Holz

Noch besser schneidet Holz aus der Schweiz ab. Einheimisches Holz wird nicht weit transportiert, was die darin enthaltene Graue Energie reduziert. Aber Achtung: Das Bundesgesetz über das öffentliche Beschaffungswesen definiert die Art des Verfahrens einer Ausschreibung. Bauprojekte über 9,575 Mio. Franken müssen öffentlich ausgeschrieben werden. Gleiches gilt für die Leistungen des Bauhauptgewerbes (Bsp. Zimmerarbeiten) oder einzelne Lieferungen (Bsp. Einschnitt des Rundholzes) wenn sie den Schwellenwert von 500 000 Franken bzw. 250 000 Franken überschreiten. Neubauprojekte wie der Erweiterungsbau des Primarschulhauses Aeschi müssen somit meist öffentlich ausgeschrieben werden. Nach dem Grundsatz der Nichtdiskriminierung darf hinsichtlich der Materialherkunft keine Forderung gestellt werden. Schweizer Holz zu verlangen ist

Tabelle 1: zwei Möglichkeiten der inhouse-Beschaffung.

Direkte Verwendung von Holz aus den eigenen Wäldern	Indirekte Verwendung von Holz aus den eigenen Wäldern
Bei der direkten Nutzung ist sichergestellt, dass das in den eigenen Wäldern geschlagene Holz auch tatsächlich für einen bestimmtes Bauprojekt genutzt wird. Jeder gefällte Baum wird für eine bestimmte Verwendung geplant und seine Rückverfolgbarkeit ist jederzeit gewährleistet.	Bei der indirekten Nutzung wird gleich viel Holz geschlagen, wie für ein bestimmtes Bauprojekt verwendet wird. Dieses Prinzip ermöglicht einem Waldbesitzer, seine eigenen Ressourcen zu nutzen. Das Holz wird nicht direkt für den bestimmten Bau verwendet, aber die gleichen Holzmenen werden auf dem Schweizer Markt gehandelt.



Tabelle 2: Bauablauf nach SIA Phasen mit den speziell zu beachtenden Punkten damit das Holz aus den eigenen Wäldern den Weg in das Bauprojekt findet.

Vorstudie	Vorprojekt	Bauprojekt	Ausschreibung	Ausführungsplanung	Ausführung
SIA Phase 21	SIA Phase 31	SIA Phase 32	SIA Phase 41	SIA Phase 51	SIA Phase 52
Vorprojekt mit Fokus auf die Nutzung der verfügbaren Ressourcen. (Architekt)	Definieren der Holzmenge, Qualität und Holzart unter Berücksichtigung der Einschlagszeiten.	Detaillierter Prozess der Verwendung von eigenem Holz. (Holzbauing.)	Ausschreibung für den Holzbau. (Holzbauing)	Detaillierte Planung der Holzbauteile. (Holzbauing. oder Holzbau Untermehmung)	Herstellung der Holzbauteile. Gewährleistung der Rückverfolgbarkeit



somit nicht zulässig. Die Bereitstellung des Holzes durch die Bauherrschaft selber (inhouse-Beschaffung) kann in diesen Fällen eine ideale Lösung sein. Besonders interessant: Der Verarbeitungsgrad der Produkte ist freigestellt. Sprich: Es können Stämme, Schnittholz oder verleimte Produkte bereitgestellt werden.

Damit das Holz aus den Gemeindewäldern auch wirklich am neuen Schulhaus verbaut wird, sind bereits früh im Bauprozess wichtige Punkte zu berücksichtigen. Die Timbatec Holzbauingenieure Schweiz AG unterstützte die Bauherrschaft und die Architekten im Prozess vom Wald bis hin zum fertigen Schulhaus. Wichtig ist, dass der Materialscheid sehr früh im Bauprozess gefällt und von allen Beteiligten getragen wird.

Die Vorteile der Holzbauweise überzeugen

Nicht nur das Baumaterial ist beim Schulhaus Aeschi zukunftsfähig, auch die Architektur: Die Innenwände sind nicht tragend und ermöglichen so, die Räume bei Bedarf neu aufzuteilen. Nutzungsflexibilität ist für Schulräume wichtig, den Schülerzahlen und Unterrichtsformen ändern sich über die Jahre. Zudem sind alle Bauteile des Erweiterungsbaus so dimensioniert, dass das Schulhaus zu einem späteren Zeitpunkt um ein Geschoss aufgestockt werden kann. Auch hier wird Holz dank des ge-



ringen Gewichts das richtige Material sein. Weiter sind Holzbauten meist schneller fertig gestellt. Dank millimetergenau vorgefertigten Bauteilen wuchs der Erweiterungsbau des Primarschulhauses Aeschi schnell in die Höhe und stand den Schülerinnen und Schülern früher zur Verfügung als vergleichbare Projekte aus anderen Baumaterialien.

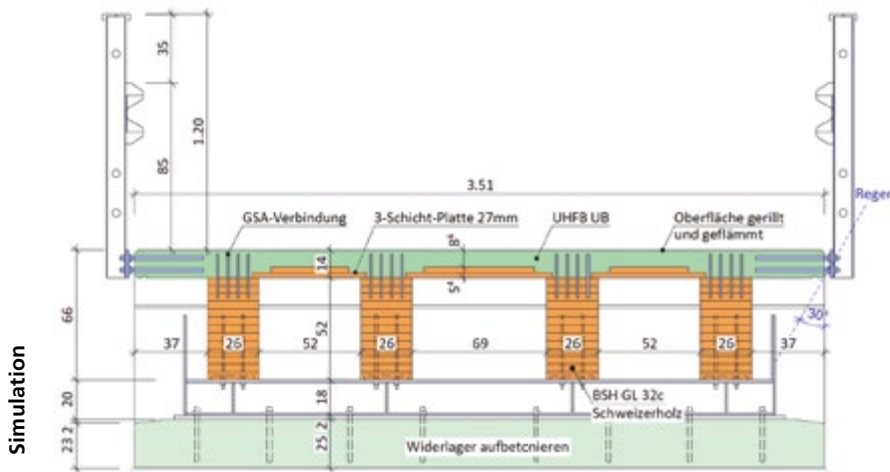
Über den Brandschutz braucht man sich keine Sorgen zu machen. Die Baugesetze kennen kein Unterschied zwischen Materialien. Weil Holzbauten sicher sind, dürfen seit 2015 auch Hoch-

häuser, Spitäler oder Hotels in Holzbauweise errichtet werden. Und die Schalldämm-Vorschriften erfüllen Schulhäuser aus Holz problemlos. Immer mehr öffentliche und private Bauherrschaften erkennen die Vorteile von Holz und setzen bei ihren Bauprojekten auf den nachwachsenden Rohstoff.

Beteiligte:

Architektur: JAGGI FREI BRÜGGER architekten eth htl sia ag, 3714 Frutigen
 Bauherrschaft: Gemischte Gemeinde Aeschi, 3703 Aeschi b. Spiez
 Holzbauingenieur: Timbatec Holzbauingenieure Schweiz AG, 3012 Bern

Neue Holzbrücke für Schwerlasten auf Rigi Fruttli



UHFB verstärkt die Holzträger

Die Brückenplatte mit einer Stärke von 8.6 cm bis 14 cm und einem Gefälle von 5% wurde vor Ort gegossen. Der UHFB verstärkt die Holzträger und dient gleichzeitig als Fahrbahn und als Abdichtung. Nach Vorbereitungsarbeiten an den bestehenden Widerlagern wurde der ganze Brückenüberbau innerhalb einer Woche erstellt. Nach weiteren 4 Tagen konnte die Brücke für den Verkehr freigegeben werden. Die Fruttli-Brücke ist schweizweit die erste Holz-UHFB-Verbund-Brücke für 40-Tonnen-Lasten und mit geflämmt Oberfläche. Sie zeigt, dass diese Bauweise preislich mit einer konventionellen Betonkonstruktion konkurrieren kann, bei gleichzeitig grossen Vorteilen bezüglich Bauzeit, Dauerhaftigkeit und Ökologie.

Auf Rigi Fruttli musste die bauffällige Betonbrücke über den Rotenfluebach ersetzt werden. Es entstand eine innovative Holz-UHFB-Verbund-Brücke für 40-Tonnen-Lasten.

Die Chräbelbannstrasse führt von der Bernerhöhe via Rigi Fruttli ins Rigigebiet und dient als Haupteinschliessung für die Waldbewirtschaftung der Schutzwälder an der Rigi Nordlehne. Die Güterstrasse ermöglicht den Forstleuten und den Maschinen den Zugang in die Schutzwälder und erschliesst gleichzeitig sämtliche Alpungen der Unterallmeind Korporation auf der Rigi.

Schneller und günstiger

Im letzten Herbst wurde bei einer periodischen Kontrolle der Brücken festgestellt, dass die über 50 Jahre alte Brücke über den Rotenfluebach eine ungenügende Tragfähigkeit aufweist. Gemeinsam mit dem Amt für Wald und Naturgefahren prüfte die Unterallmeind Korporation Arth (UAK) zwei Varianten für den Ersatz der 10 Meter langen Betonbrücke. Aufgrund der kürzeren Bauzeit und der geringeren Kosten entschied man sich für den Brückenersatz mit einer Holz-UHFB-Verbundkonstruktion.

GSA®-Technologie mit HBV-System

Das Ingenieurbüro Edgar Kälin AG aus Einsiedeln hat in Zusammenarbeit mit der neue Holzbau AG, Lungern die Brücke geplant. Die Brückenkonstruktion

wurde in nur einer Woche erstellt, anschliessend folgt noch die Montage der Geländer und weitere Anpassungsarbeiten. Auf die Widerlager wurden vier 52 cm hohe BSH-Träger GL 32c aus Schweizer Holz versetzt, wobei an den äussersten Trägern bereits Schalungen für das Aufgiessen der Brückenplatte aus UHFB Sorte UB vormontiert waren. Die Schalung zwischen den Holzträgern wurde durch aufeinandergelegte, je 27 mm starke 3-Schicht-Platten gebildet, die in der Brücke verbleiben. Der Verbund zwischen den Holzträgern und der Brückenplatte wird mittels GSA®-HBV Schubverbund sichergestellt. Mit der grossen Steifigkeit und Duktilität dieses Verbindungsmittels wird ein hoher Wirkungsgrad erzielt, während der Schubfluss zuverlässig auf alle Verbinder verteilt werden kann.

Schweizer Holz

Holz ist der einzige nachwachsende Rohstoff in der Schweiz. Wer mit HOLZ baut, schützt das Klima und bindet CO₂! Im Vergleich zur Betonvariante konnte der CO₂-Ausstoss halbiert werden. Zudem wird im verbauten Holz gleich viel CO₂ dauerhaft gespeichert, wie bei der UHFB-Produktion ausgestossen worden ist. Die Unterallmeind Korporation (UAK) freut sich als Waldbesitzerin besonders, dass mit einheimischen Fachbetrieben diese neue technische Lösung mit Schweizer Holz umgesetzt werden konnte.



Holz-UHFB-Verbundbrücke Rigi Fruttli

Einladung zur a.o. Hauptversammlung 2020 Verband Konolfingischer Waldbesitzer VKW



Verband Konolfingischer
Waldbesitzer VKW

Freitag 10. Juli 2020 20:00
Restaurant „Eintracht“ Oberthal

Traktanden

1.) Waldorganisation Kiesen- & Aaretal (WOKA)

A Information

- Stand des Projekts, bisherige Arbeiten
- Ablauf bis zur Gründung
- Eckwerte der Organisation, Rechtsform
- Möglichkeiten der Beteiligung für HVG's und Waldeigentümer

B Beschlüsse

- Genehmigung Auftrag Gründungskommission
- Wahl der Mitglieder für die Gründungskommission
- Genehmigung Kredit für die Gründungsvorbereitung

2.) Protokoll der HV vom 15. November 2019

3.) FSC-Zertifizierung (neue Standarts)

4.) VKW-Reise 2021 (Allgäu)

5.) Orientierungen

- o A) Holzmarktlage
- o B) Mitteilungen aus der Waldabteilung Voralpen
- o C) Mitteilungen des BWB

6.) Verschiedenes

Gemäss Beschluss wird zur Hauptversammlung des VKW im „Berner Wald“ eingeladen.
Unsere Mitglieder und geladenen Gäste sind freundlich eingeladen.

Der Vorstand VKW

Bei Fragen oder Anregungen melden sie sich bei:

Präsident VKW Baumann Christoph, Wichtrach baumchris@gmx.ch 031/781 33 89

Geschäftsführer VKW Stucker Martin, Oberthal bio-schmitte@gmx.ch 031/711 03 79

Leiter Arbeitsgruppe WOKA

Gerber Christoph Aeschlen christoph.gerber@bio-inspecta.ch 031 771 07 02

Welche Ziele? Welche Aufgaben? Wie mitwirken?

Projektinfo Nr.4 (Juni 2020), Weiterentwicklung Waldorganisation Kiesen- & Aaretal

Was bisher geschah?

Der VKW, die Holz Region Kiesen- & Aaretal GmbH (HRK), die HVG Bowil-Oberthal-Zäziwil und die HVG Wichtrach bauen eine neue übergreifende Waldorganisation auf. Seit November 2019 arbeitet eine breit abgestützte Arbeitsgruppe an den organisatorischen Grundlagen. Im März 2020 wurde die Webseite www.woka-wald.ch aufgeschaltet.

Beschlüsse an der nächsten a.o. HV VKW

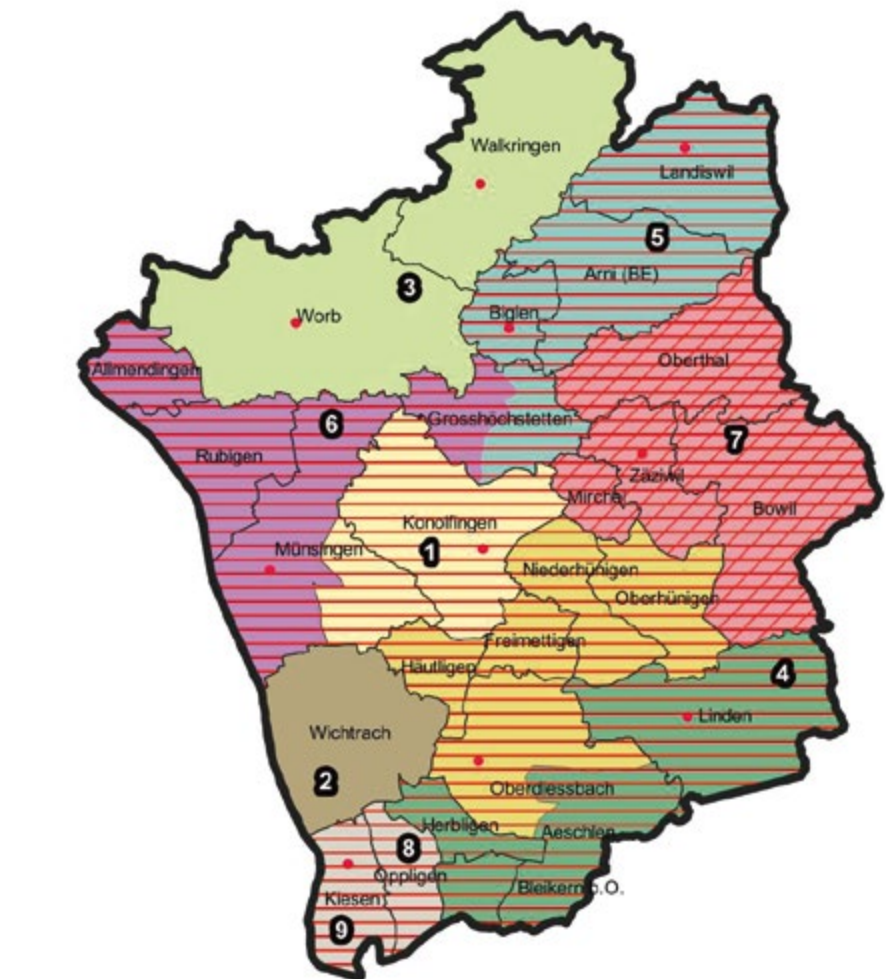
An der a.o. Hauptversammlung VKW vom 10. Juli werden die bisherigen Ergebnisse vorgestellt und Beschlüsse zum Vorgehen gefasst (vgl. Einladung zur HV in dieser Nummer): Die Pflichten und Zuständigkeiten der Gründungskommission, die Wahl der Mitglieder der Gründungskommission sowie ein Kreditbeschluss zur Finanzierung der Gründungsvorbereitung. Erfreulicherweise unterstützt der Berner Holzförderungsfonds (BHFF) die Gründungsvorbereitungen mit einem Beitrag von CHF 12000. Die Möglichkeiten für die einzelnen Organisationen für die Beteiligung an der WOKA werden an der HV präsentiert.

Geschäftsplan und kantonale Aufgaben

Die Gründungskommission erarbeitet bis Ende Juli einen Geschäftsplan für die WOKA und reicht bei der Waldabteilung Voralpen einen Antrag zur Übernahme von kantonalen Aufgaben ein. Der Geschäftsplan zeigt, welche Ziele und Aufgaben die WOKA hat, wie sie organisiert ist und über welche Ressourcen sie verfügt (Personal, Infrastruktur). Er enthält zudem einen Finanzplan für die Jahre 2021–2023. Gestützt auf diese Grundlagen entscheidet das Amt für Wald und Naturgefahren darüber, welche kantonalen Aufgaben an die künftige WOKA übertragen und entschädigt werden sollen.

Bündelung der Kräfte

Im Gebiet der WOKA sind zahlreiche HVG's und Waldbesitzerorganisationen tätig (vgl. Abbildung 2). Durch die neue Organisation werden Kräfte gebündelt



Strukturen im Gebiet der künftigen WOKA. 1: HV Konolfingen & Umgebung; 2: HVG Wichtrach; 3: keine forstliche Organisation mehr; 4: HV Linden & Umgebung; 5: IG Wald Arni & Umgebung; 6: HV Trimstein & Umgebung; 7: HVG Oberthal-Bowil-Zäziwil (vermarktet selbst); 8: Rechtsamegemeinde Oppligen; 9: Rechtsamegemeinde Kiesen; schraffiert: HRK.

und ein gemeinsamer starker Auftritt der Waldakteure geschaffen.

Ausblick

Bis im Herbst werden die Statuten und das Organisationsreglement ausgearbeitet. An der Hauptversammlungen Ende 2020 werden alle bestehenden Organisationen eingeladen, über die Beteiligung an der WOKA zu entscheiden.

«Bäume haben etwas Wesentliches gelernt: nur wer einen festen Stand hat und trotzdem beweglich ist, überlebt die starken Stürme.» (A. Maggauer-Kirsche)



Rund 2700 Waldbesitzerinnen und -besitzer im Gebiet der WOKA tragen Sorge zu ihrem Wald.



Holz+ schenk = Wärme
seit 1877

Kochen, backen und heizen

Verlangen Sie Prospekte über:

- Brotbacköfen
- Knetmaschinen
- Holz- und Kombiherde
- Zentralheizungsherde
- Holzfeuerungskessel
- Pellet-Heizkessel
- Pellet-Lagersysteme
- Wärmespeicher
- Wärmepumpen
- Solaranlagen

Ofenfabrik Schenk AG
3550 Langnau i.E.
Telefon 034 402 32 62
info@ofenschenk.ch
www.ofenschenk.ch

**Ausstellung in
unserer Fabrik!**

ofenschenk.ch



Partnerschaftlich.

Unser Qualitätsprodukt – die Fensterkantel – stellt hohe Anforderungen an uns und das Rundholz. Wir freuen uns auf eine partnerschaftliche Zusammenarbeit und auf Ihr Qualitätsrundholz.




**sägerei
trachsel ag**



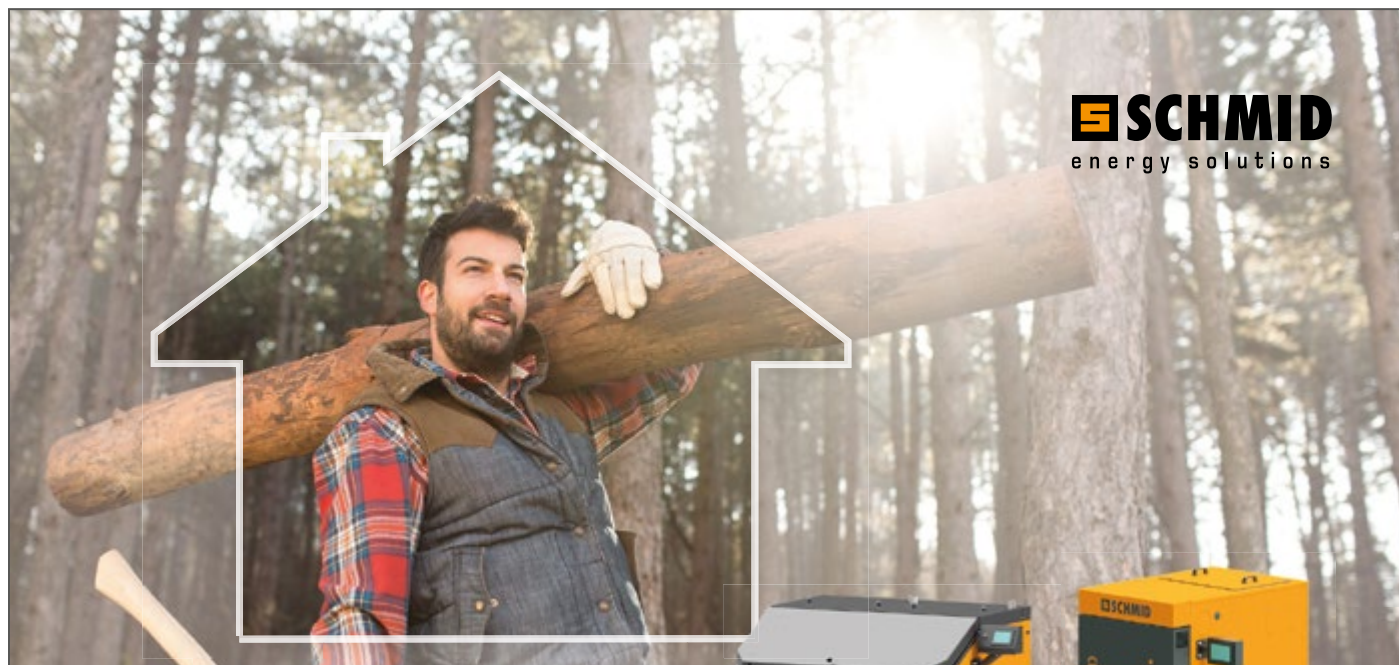
**SCHWEIZER
HOLZ**



Emme-Forstbaumschulen AG Pépinières forestières SA

- **Forstpflanzen**
aus anerkannten Herkünften von Jura,
Mittelland, Voralpen und Alpen
 - **Weihnachtsbaum-Setzlinge**
 - **Einheimische Wildgehölze**
aus einheimischen Erntebeständen
 - **Pflanzen im Quick-Pot**
Forstpflanzen, Weihnachtsbaum-Setzlinge
und Wildgehölze
 - **Heckenpflanzen**
- auf Verlangen
Lohnanzucht
- auf Wunsch
Kühlhauslagerung
- auf Bestellung
**Forstpflanzen im
Weichwandcontainer**
- Vertrieb von
**Akazienpfählen,
Wildverbiss und
Fegeschutz-Material**

Schachen 9 · 3428 Wiler b. Utzenstorf
Telefon 032 666 42 80 · Fax 032 666 42 84
info@emme-forstbaumschulen.ch · www.emme-forstbaumschulen.ch



SCHMID
energy solutions

WÄRME FÜR IHR ZUHAUSE
GANZ NATÜRLICH

Rufen Sie uns an oder entdecken
Sie weitere Produkte auf unserer
Website.

+41 (0)71 973 73 73
SCHMID-ENERGY.CH



Stückholzheizung
NOVATRONIC XV



Holzschnitzel-/ Pelletheizung
UTSD

Nos forêts – Une richesse pour tous

Philipp Egloff, directeur pour les PFB

Chers lecteurs,
Chers propriétaires de forêts,

Quelles sont vos prévisions en matière de bois infesté pour l'année en cours? Quelle quantité de bois infesté invendu de l'an dernier reste-t-il encore au bord de la route? Quelle quantité de bois infesté êtes-vous sûr de pouvoir vendre?

Ces trois questions ont été posées aux propriétaires de forêts bernois début mai par les PFB, dans le cadre d'une enquête en ligne. Les réponses obtenues correspondent environ à la moitié de la surface des forêts bernoises. Je vous remercie chaleureusement d'avoir participé à cette enquête! Les résultats parlent d'eux-mêmes : les propriétaires de forêts s'attendent à deux fois plus d'infestations cette année. Près d'un cinquième du bois infesté de l'an dernier reste encore invendu. À l'heure actuelle, seuls 15% du volume escompté de bois infesté sont sûrs d'être vendus. Dans la situation du marché actuelle, la vente de bois ne permet plus de financer la lutte contre le bostryche.

Afin de **financer la lutte contre les infestations de bostryches sur l'ensemble du canton**, les PFB estiment les coûts à près de 40 millions de francs. Lors d'une réunion début mai avec le conseiller d'État Christoph Ammann, les PFB ont présenté les attentes des propriétaires de forêts. Le directeur de l'environnement et son office des forêts et des dangers naturels partagent l'estimation des propriétaires de forêts, mais s'en tiennent aux instruments existants. Les mesures de protection forestière ordonnées par le service forestier sont limitées à la préservation des principales forêts protectrices dans le pire des scénarios. Et là encore, le rationnement est de mise. Les moyens disponibles pour l'entretien des forêts protectrices sont déjà largement épuisés à l'heure actuelle. Lors d'une intervention au Parlement, les porte-parole des PFB Ueli Abplanalp et Bernhard Riem ont invité

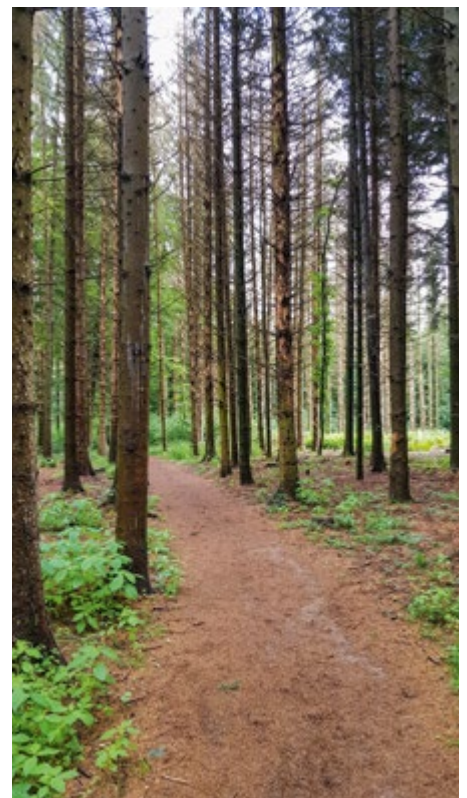
le Conseil d'État à garantir les moyens nécessaires pour entretenir les forêts protectrices ET lutter contre les bostryches.

La destruction massive et incontrôlée des épicéas aurait bien évidemment des conséquences fatales sur le rôle protecteur de nos forêts. Mais c'est aussi le potentiel des forêts pour atteindre nos objectifs en matière de climat qui est menacé. D'ici 2030, les émissions de CO₂ en Suisse devront être divisées par deux. Avec la nouvelle **loi sur le CO₂**, le Conseil national compte obtenir les trois quarts de cette réduction des émissions de CO₂ par des mesures domestiques. Si les épicéas pourrissent en forêt en raison de la baisse du marché du bois, le CO₂ qu'ils ont piégé pendant plusieurs décennies sera libéré sans récupération d'énergie. À moyen CO₂, la forêt deviendra une source de CO₂. Si les milieux politiques prennent au sérieux la protection climatique, il faut davantage de moyens pour préserver les forêts.

En matière de lutte contre les parasites, le Grand Conseil du canton de Berne n'a pas les mêmes priorités que les propriétaires de forêts. Ainsi, le parlement cantonal a décidé d'introduire une **obligation de lutte contre les néophytes**. L'intervention du membre du Grand Conseil Tom Gerber donne carte blanche au gouvernement pour chasser toutes les plantes non indigènes, de la verge d'or à la pomme de terre. La persécution politique des plantes immigrées a été bien accueillie par tous les groupes politiques. Seuls le PLR et l'UDF se sont alliés contre cette initiative. La combativité de notre classe politique cantonale ne s'arrête pas à la flore autochtone : désormais, les propriétaires fonciers devront lutter contre les plantes «indésirables» propagées par le vent. Afin de définir les plantes indigènes «indésirables» et immigrées, une liste va être établie. Elle sera extensible en fonction de l'«utilité». Pour les propriétaires de forêts, le mal est déjà fait.

Même si la lutte est censée se limi-

ter aux **néophytes envahissantes**, les autorités arrivent un peu tard pour endiguer efficacement cette prolifération. Les plantes exotiques envahissantes comme la verge d'or ou la balsamine glanduleuse se propagent en Suisse depuis plus d'un siècle. Répandues comme plantes ornementales ou comme prairies mellifères, ces plantes se sont multipliées, souvent en raison de l'élimination illégale de déchets végétaux en forêt. Aujourd'hui encore, des néophytes envahissantes comme le buddléia sont en vente libre dans le commerce. Les propriétaires de forêts prennent déjà les mesures nécessaires (sans y être contraints) là où la prolifération de néophytes envahissantes menace l'objectif d'exploitation. Cela peut concerner la perte de sols forestiers rentables ou la mise en danger d'objectifs de biodiversité. Une obligation de lutte à grande échelle en forêt n'est ni judicieuse, ni finançable. Quand il s'agit de fonds privés, il semble que la classe politique soit plus généreuse. Nos forêts – Une richesse pour tous. Les propriétaires de forêts paient la note.



Des épicéas en soins intensifs – Comment va la forêt bernoise?

Propriétaires de forêts Bernois PFB

Les propriétaires de forêts dans le canton de Berne s'attendent cette année à une prolifération massive du bostryche typographe. Dans le même temps, l'économie forestière est confrontée à l'effondrement du marché du bois. L'association des propriétaires de forêts Bernois PFB table sur un coût allant jusqu'à 40 millions de francs pour lutter contre le bostryche dans tout le canton. Si les mesures indispensables ne sont pas prises à temps, de nombreux épicéas risquent de mourir, ce qui aurait de profondes répercussions sur toutes les prestations forestières.

La Suisse a enregistré l'an dernier selon l'Institut fédéral de recherches sur la forêt, la neige et le paysage (WSL) le deuxième taux d'infestation de bostryches typographes le plus élevé jamais enregistré. Dans le canton de Berne, environ 250'000 mètres cubes de bois sont touchés, ce qui correspond à un quart de l'utilisation annuelle de bois. Le temps sec et chaud de mars et avril cette année pourrait permettre aux bostryches typographes de se développer plus tôt que les autres années. Une enquête de l'association PFB auprès des propriétaires de forêts dans le canton de Berne montre qu'on attend un doublement des bois infestés par rapport à l'année dernière.

La chute sur les marchés du bois rend la lutte contre le bostryche plus difficile

Par ailleurs, les propriétaires de forêts sont confrontés à une forte restriction du marché du bois en raison des mesures des autorités pour lutter contre le Covid-19. Jusqu'à présent, les revenus is-sus de la vente du bois d'épicéa avaient largement contribué au financement des mesures de lutte. Actuellement, environ 15% seulement du volume attendu de bois infesté par le bostryche peut être vendu. Il n'y a à ce jour aucun signal de la part de l'industrie suisse du bois indiquant qu'elle peut prendre en charge davantage de

bois infesté. L'association PFB estime que les mesures indispensables pour la lutte contre le bostryche ne pourront pas être payées par la vente du bois.

40 millions de francs pour préserver la forêt

Il faut jusqu'à 40 millions de francs pour lutter efficacement contre le bostryche typographe dans tout le canton. Cette somme permettrait d'abattre les arbres infestés et de les rendre ainsi inoffensifs. Les mesures servent à préserver les épicéas encore sains. Si les travaux ne sont pas réalisés dans les temps, nous courrons le risque d'une propagation incontrôlée du bostryche typographe sur l'ensemble du canton. L'association PFB a présenté ses attentes au conseiller d'Etat Christoph Ammann. Le directeur de l'environnement et son office des forêts et des dangers naturels partagent l'estimation des propriétaires de forêts, mais s'en tiennent aux programmes existants.

Des conséquences dramatiques sur les prestations forestières

L'épicéa est l'espèce de bois la plus importante dans le canton de Berne. Une absence sur de grandes superficies a de

larges conséquences pour l'économie et la forêt. Le canton de Berne a annoncé fin mai qu'il avait déjà dépensé cette année l'argent prévu pour l'entretien ordinaire de la forêt de protection. Il veut utiliser les crédits restants du canton dans le domaine de la forêt de protection pour lutter contre le bostryche typographe. Pour le Plateau, les fonds ont été réduits de 20% par rapport à l'année dernière. L'association PFB estime que ces moyens sont nettement insuffisants. Dans les forêts de protection, l'effet de protection est sérieusement remis en question en cas de mesures insuffisantes. Sur le Plateau, les épicéas ne devraient pas résister avec les crédits disponibles. En cas de prolifération massive du bostryche typographe, tous ceux qui recherchent le repos ne reconnaîtront plus les forêts. Afin que les prestations forestières puissent être assurées après les deux dernières années catastrophiques marquées par des étés caniculaires et des tempêtes hivernales, il faut désormais une profession de foi claire du monde politique en faveur de la forêt. Les propriétaires de forêts sont prêts à contribuer à une lutte dans les temps contre le bostryche typographe.



Les forêts suisses sont globalement en bon état, bien que mises sous pression par les changements climatiques

Office fédéral de l'environnement OFEV

Selon les résultats du dernier inventaire forestier national, le quatrième (IFN4), les forêts suisses se portent bien. En effet, elles assurent une meilleure protection contre les dangers naturels qu'il y a huit ans, et les structures forestières ainsi que les essences affichent une plus grande variété. Cette évolution est réjouissante, notamment au regard de la pression croissante qu'exercent sur elles la sécheresse et les tempêtes. Les forêts sont toutefois mises à mal par des infestations d'insectes et des maladies.

Près d'un tiers du territoire suisse est recouvert par des forêts. Selon les résultats de l'IFN4 (2009-2017), cette part a augmenté depuis le dernier relevé (2004-2006). En outre, les forêts gérées se sont rapprochées de leur état naturel et le

pays compte davantage de forêts mixtes aux essences et aux stades de croissance variés. De telles forêts présentent une plus grande résistance face à la sécheresse, aux tempêtes et aux infestations d'insectes. Certains aspects (régénération, biodiversité, exploitation du bois, p. ex.) varient d'une région à l'autre. Ainsi, en altitude, les forêts ne sont que rarement éclaircies, souvent en raison de l'absence de routes forestières et du coût trop élevé d'une exploitation régulière. En conséquence, ces forêts deviennent trop denses et le nombre de jeunes arbres qui y poussent est insuffisant, ce qui se révèle particulièrement problématique dans les régions où les forêts doivent assurer une protection contre les dangers naturels, tels que les chutes de pierres, les avalanches et les laves torrentielles.

Les changements climatiques, un défi de taille

Les changements climatiques, en particulier la multiplication des épisodes de fortes chaleurs et de sécheresse qui en découlent, mettent les forêts sous pression. Pour que ces dernières puissent s'adapter à des conditions en constante évolution, il convient de trouver des solutions axées sur le long terme. Ainsi, les essences souffrant moins des périodes de sécheresse constituent une opportunité en la matière : le chêne, espèce indigène, supporte davantage la sécheresse que l'épicéa, par exemple. Toutefois, les jeunes peuplements de chêne souffrent toujours plus de l'abroustissement par des ongulés, de même que le sapin blanc, une essence importante des forêts pro-

Inventaire forestier national (IFN)

L'état et l'évolution des forêts suisses sont recensés depuis 40 ans dans le cadre de l'Inventaire forestier national (IFN), un projet au long cours mené conjointement par l'Institut fédéral de recherches sur la forêt, la neige et le paysage (WSL) et l'Office fédéral de l'environnement. L'IFN fournit des résultats complets tous les neuf ans sur la base de relevés par échantillonnage. Reflétant l'écosystème forestier avec toutes ses fonctions et prestations, il permet d'identifier les problèmes de manière précoce et d'évaluer l'effet des mesures prises. L'IFN constitue donc une base importante pour les milieux scientifiques, les acteurs politiques et les autorités. Le WSL est responsable de la planification, du relevé des données, de l'analyse et de l'interprétation scientifique, alors que l'OFEV est chargé de l'interprétation sur le plan de la politique forestière. Le premier relevé a été réalisé dans les années 1980. Les rapports sur les résultats sont publiés tous les dix ans.



Dans cette forêt mélangée, l'épicéa et le hêtre ont beaucoup souffert de la sécheresse © Andreas Rigling, WSL

tectrices. Les objectifs de la politique forestière suisse ne pourront être atteints que si les forêts sont adaptées aux changements climatiques. En effet, ce n'est que de cette manière qu'elles pourront continuer à fournir leurs multiples fonctions et prestations en faveur de la nature et de la société. Eu égard aux défis climatiques, il est impératif de disposer d'instruments flexibles pour mettre en œuvre la politique forestière ; cela est d'autant plus important que les perturbations résultant d'une combinaison de plusieurs facteurs tendent à se multiplier.

La régénération des forêts, une nécessité

Une forêt gérée durablement doit se régénérer afin de satisfaire aux exigences de la société à long terme (protection contre les dangers naturels, approvisionnement en bois pour des utilisations dans le secteur du bâtiment et de la production d'énergie, p. ex.). Or ce renouvellement régulier n'est possible que si les forestiers et les propriétaires de forêts permettent une régénération la plus naturelle possible de leurs forêts, les en-

tretiennent et les éclairent périodiquement et utilisent le bois de manière durable, ce dans le respect des principes de gestion éprouvés définis aux échelles fédérale et cantonale. Les résultats de l'IFN4 font état d'une nouvelle hausse de la part de forêts non gérées. Une telle évolution n'est pas souhaitable : pour

que les forêts puissent continuer à fournir les prestations voulues par la société (approvisionnement en bois ou protection contre les dangers naturels), les autorités et tous les acteurs de l'économie forestière et de l'industrie du bois doivent travailler ensemble à la mise en œuvre de la politique forestière.



Les soins aux forêts protectrices apportent de la lumière pour le rajeunissement. Des souches hautes et des troncs transversaux stabilisent la couche neigeuse. © Simon Speich

Le bois renforce la résistance de notre économie

Christoph Rutschmann - Energie-bois Suisse

Qui aurait imaginé, il y a deux mois, que les frontières puissent se refermer au sein de l'Europe? Le coronavirus dévoile les faiblesses de la globalisation et, partant, des interdépendances à l'échelle mondiale : lorsque la Chine tousse, la planète contracte une pneumonie. D'innombrables secteurs économiques en sont affectés, jusqu'aux vallées les plus reculées.

Depuis un certain nombre d'années, les cycles régionaux et locaux ne sont plus en vogue. Ils n'ont pas su suivre le rythme d'une production et d'un transport de marchandises efficaces, car globalisés. Tout est disponible partout, à tout moment et à bas prix : les écrevisses du Vietnam en hors-d'œuvre, la veste en fibre synthétique pour le ski sur neige artificielle, les fraises d'Afrique du Nord pour le dessert de Noël, le saumon canadien pour accompagner le vin mousseux du Chili et le carburant bon marché du Moyen-Orient

pour les compagnies aériennes low-cost et les voitures toujours plus grosses. Grâce à une disponibilité apparemment infinie d'énergie pas chère, provenant du charbon, du pétrole, du gaz naturel et de l'uranium, notre économie bat son plein. Et il est rare qu'on y réfléchisse réellement.

Puis le COVID-19 entre en scène. En quelques semaines seulement, un virus invisible provoque un saut quantique en termes de politique écologique et climatique : un air pur en Chine, les poissons dans le lagon de Venise, le ciel bleu dépourvu de traînées de condensation, une réduction massive du bruit dû au trafic... un impact totalement imprévu et d'une vitesse époustouflante. Il est vrai que les répercussions économiques sont pour l'heure impondérables...

Le COVID-19 soulève la question de l'importance des choses

Quelle est l'importance de pouvoir s'ache-

ter tous les jours des denrées importées du monde entier ? L'approvisionnement permanent en biens essentiels est-il important ? Avons-nous besoin de voyager en Egypte par avion pour moins de cent francs ? Ou est-ce important pour nous de pouvoir rencontrer d'autres personnes ? Le chauffage des bâtiments en hiver est-il vital ? Une évaluation différenciée de l'importance des choses ouvre de nouveaux horizons. Renoncer n'implique pas systématiquement une perte de qualité de vie; moins peut signifier plus. Nous pouvons tirer des enseignements intéressants en évaluant nos priorités. Premier enseignement :

prendre en compte les produits et cycles régionaux et locaux se justifie. Qui a recours aux ressources indigènes et aux produits fabriqués dans son pays bénéficiera d'une indépendance et d'une sécurité accrues tout en renforçant l'économie nationale. Second enseignement :



Forêt et bois pour une économie prospère @ photo Energie-bois Suisse

la croissance et l'accélération ne peuvent pas se poursuivre à l'infini. L'humanité vit en grand seigneur et dévore dès aujourd'hui le capital des générations futures. Des facteurs qualitatifs devront venir s'ajouter, voire remplacer le cours économique actuel, propulsé par la quantité uniquement.

Troisième enseignement : la société va être obligée d'établir de nouvelles priorités en faveur de l'environnement et du climat. Le printemps 2020 se rapproche d'un nouveau record de température. Pour conserver les bases de notre existence à long terme, il nous faudra créer une économie plus durable et plus efficiente.

Quatrième enseignement : la mise en œuvre des trois premiers enseignements

améliorera notre qualité de vie et nous garantira des moyens de subsistance sûrs à long terme. Il est dans notre intérêt – et surtout dans l'intérêt des générations à venir – de viser une économie sans surexploitation.

Le bois renforce la résistance de notre économie

Au vu des aspects cités, le bois compte parmi les ressources les plus précieuses. Son utilisation universelle lui permet d'apporter une contribution importante à une économie énergétique et à une industrie du bâtiment respectueuses des besoins de nos futurs petits-enfants. Autre bonne nouvelle : depuis des années, les forêts suisses produisent bien plus de bois que nous n'en exploitons. Cela s'applique d'ailleurs à toute l'Europe. Aujourd'hui, à

l'heure où la crise du COVID-19 commence à se dissiper, le moment est propice pour jouer l'atout des ressources indigènes renouvelables. Des milieux politiques aux consommateurs finaux, en passant par les entreprises : nous sommes tous appelés à créer de bonnes conditions cadres pour les produits et services nationaux. Nous augmenterons ainsi la résistance de l'économie et de la société dans leur ensemble pour faire face à des facteurs disruptifs, tels que les flux d'approvisionnement qui fléchissent ou sont interrompus à nos frontières.

Croissance et exploitation du bois, en Europe et en Suisse

Europe : en 2010, la croissance des forêts productrices s'élevait à 770 millions de m³ en UE27, tandis que l'abattage du bois était de 480 millions de m³. Cela signifie que la croissance dépassait l'abattage de plus d'un tiers. Aujourd'hui, ce rapport est d'un ordre comparable. Source : bureau de presse d'Eurostat.

Suisse : chaque année, la croissance des forêts helvétiques correspond à près de 10 millions de m³. Entre 7 et 8 millions de m³ de bois peuvent y être récoltés sans qu'il y ait surexploitation des forêts. Or, depuis des années, l'utilisation effective du bois se situe entre 4,5 et 5 millions de m³. Sources : Annuaire La forêt et le bois 2019, Office fédéral de l'environnement OFEV; Faits et chiffres, ForêtSuisse.

Le confinement imposé par le coronavirus a modifié les habitudes de sorties en forêt de la population suisse

Beate Kittl / Reinhard Lässig - WSL

Afflux stressant en forêt ? Le confinement pendant la pandémie de Corona, à partir de la mi-mars, a radicalement modifié les promenades en forêt de la population suisse. C'est ce que montre une comparaison exclusive de deux enquêtes de l'Institut fédéral de recherches sur la forêt, la neige et le paysage WSL, effectuées avant et pendant la crise.

Début avril, au plus fort du confinement lié au coronavirus en Suisse, de nombreuses personnes se sont rendues plus souvent en forêt qu'avant la crise. Bien plus nombreux furent ceux et celles qui se sont moins rendus en forêt, voire plus du tout. C'est le résultat d'une comparaison exclusive de deux enquêtes menées par des chercheurs du WSL avant et pendant le confine-

ment.

Dans le cadre du projet « Monitoring socioculturel des forêts » (WaMos), une enquête nationale détaillée pour le compte de l'Office fédéral de l'environnement OFEV est effectuée tous les dix ans auprès de la population sur sa relation avec la forêt. La troisième campagne est en cours. Le WSL a développé le concept et la méthode de

cette enquête menée en ligne auprès de 8000 personnes par l'Institut LINK, et la dépouille actuellement. Cette enquête n'avait encore rien à voir avec le coronavirus et s'est terminée le 9 mars, avant le confinement.

Les visites occasionnelles ont diminué de manière significative

Les chercheuses et chercheurs autour de Marcel Hunziker, chef du groupe Recherche en sciences sociales et paysage au WSL, ont saisi l'occasion unique de répéter la démarche pendant le confinement. Début avril, un bon millier de participants de la première enquête ont à nouveau été interrogés, cette fois uniquement sur la détente en forêt.

En raison des conditions printanières début avril, les chercheurs ont choisi de comparer les déclarations des personnes interrogées sur la fréquence de leurs visites en forêt dans les premières semaines du confinement avec le nombre de visites habituelles indiquées pendant la saison chaude. Les réponses montrent que cette fréquence a changé dans deux directions contraires : un grand nombre de personnes sont allées dans la forêt beaucoup moins souvent que d'habitude en été, mais beaucoup s'y sont rendues bien plus fréquemment. En revanche, le nombre de visiteurs « occasionnels » de la forêt a diminué (voir graphique). En outre, il est apparu également que les sorties en forêt pendant le confinement étaient en moyenne plus courtes et plus proches du domicile que d'habitude.

Les populations urbaines se sont évadées en forêt

De nettes différences sont apparues entre les régions linguistiques et entre la ville et la campagne : en Suisse alémanique, nettement plus de personnes se sont rendues en forêt pendant le confinement que dans les autres régions linguistiques. En Suisse italienne, en revanche, le groupe qui ne va que très rarement en forêt a fortement augmenté. Les chercheurs attribuent cela au fait que le sud de la Suisse a été plus affecté par la pandémie. La Suisse romande se situe à chaque fois en position intermédiaire. Pendant le confinement, les citadins

ont été beaucoup plus nombreux à se rendre en forêt chaque jour qu'au cours d'un printemps normal. Cela pourrait être dû au fait que de multiples espaces verts des centres-villes (notamment les parcs, les zones de promenade le long des plans et cours d'eau) ont été fermés, ou évités par les habitants pour des raisons de distanciation sociale. En dehors des villes, en revanche, on observe une diminution des visites en forêt.

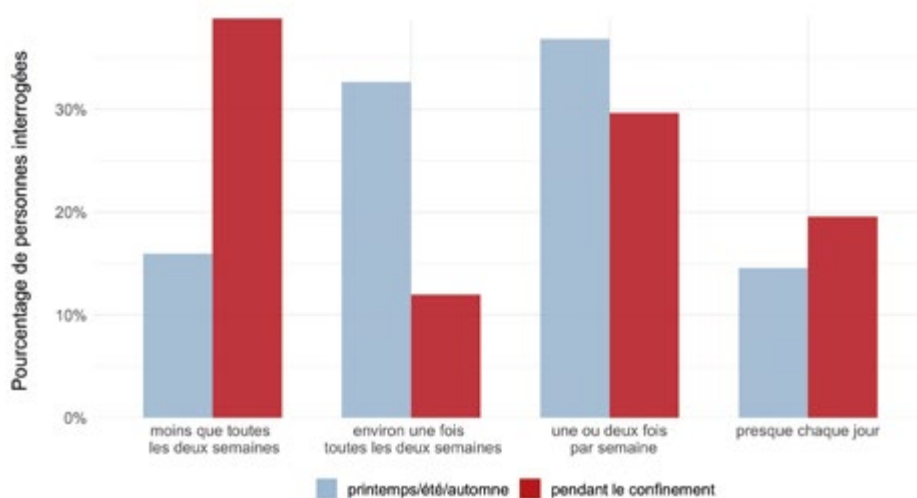
Le coronavirus change la motivation pour les promenades en forêt

Les incitations à se rendre en forêt sont passées de motifs sociaux (rencontrer des amis et de la famille, s'amuser, pique-niquer, etc.) à des raisons de forme physique et de santé mentale. Ceux qui ont évité la forêt l'ont fait principalement pour des raisons spécifiques au coronavirus, notamment parce qu'ils appartenaient à un groupe à risque ou parce qu'ils se sont imposé une certaine prudence pour ne pas être infectés. Certains se sont sentis plus gênés que d'habitude par le nombre croissant de personnes – sources possibles d'infection – en quête de dé-

tente en forêt. Néanmoins, ceux qui se sont rendus en forêt pendant le confinement ont généralement été plus tolérants que d'habitude : ils se sont sentis moins dérangés, même par les VTT qui habituellement irritent de nombreux promeneurs – peut-être un signe de compréhension mutuelle et de cohésion en temps de crise.

« Le fait que le confinement ait eu lieu immédiatement après notre grande enquête et ait ainsi permis une comparaison directe des sorties en forêt, avant et pendant la situation de crise, a été 'une chance dans la malchance' pour ce thème de recherche », explique Marcel Hunziker. « Nous avons ainsi pu analyser non seulement les sorties en forêt, mais aussi les changements de comportement en raison du confinement, et ainsi évaluer l'importance de la forêt en temps de crise. » C'est une base importante pour les futures stratégies de gestion de crise, car les forêts constituent un lieu essentiel de détente en Suisse, en particulier à proximité des villes. Et la détente joue justement un grand rôle en temps de crise.

Fréquence des sorties en forêt en dehors des vacances (n=1084)



Les réponses des personnes interrogées avant et pendant le confinement imposé par le coronavirus montrent clairement que très nombreux sont les Suisses qui se sont rendus en forêt moins souvent que d'habitude, alors que d'autres y sont allés plus souvent. (Graphique : WSL)

Pas de transition énergétique sans le bois

Christoph Rutschmann - Energie-bois Suisse

En ratifiant l'Accord de Paris, la Suisse a confirmé sa sortie des énergies fossiles d'ici 2050. Si l'on estime à 20 ans la durée de service des chauffages à mazout et à gaz, ce délai signifie une renonciation complète à l'installation de nouveaux systèmes fossiles dès environ 2030. Or, la conversion tarde massivement à se faire et pourrait bien durer 100 ans si nous ne donnons pas un bon coup d'accélérateur.

Le 11 mai 2016, le Conseil fédéral a déjà confirmé, dans sa réponse à une interpellation du Conseil national, la nécessité d'éliminer la totalité des énergies fossiles dans le secteur du chauffage pour limiter le réchauffement climatique à un maximum de plus 2°C, sur base des valeurs pré-industrielles. Pourtant, les chauffages au mazout et au gaz naturel sont toujours responsables d'environ un tiers des émissions de CO₂ en Suisse. Notre part de chauffages au fioul compte parmi les plus élevées de tous les pays européens; quant aux systèmes à gaz, un grand nombre de fournisseurs d'énergie continuent de poursuivre la stratégie «En avant vers le passé fossile!» Chez nous, le symbole de la feuille verte pour le gaz naturel est connu de tous. Il transporte une image faussée en représentant le naturel, la propreté, voire la durabilité. Eblouis par ce message, les propriétaires ne pensent qu'au mazout ou au gaz lorsqu'il s'agit de remplacer leur chaudière fossile. La faute en revient aussi aux planificateurs et installateurs pour lesquels les énergies fossiles sont toujours le cours de la moindre résistance (et du profit le plus rapide).

La Suisse reste à la traîne

Nous pouvons tourner et retourner la question comme bon nous semble: il nous faut mettre un bon coup d'accélérateur pour passer aux chauffages climatiquement neutres, car la Suisse est encore bien loin des objectifs visés. Elle doit donc agir de manière aussi décidée que coordonnée et mettre à contribution toutes les sources d'énergie renouvelables pour permettre à la politique énergétique et climatique de rester crédible et d'obtenir enfin un résultat. Parmi ces éner-

gies comptent le bois, le solaire et l'éolien, l'hydraulique et toutes les formes de chaleur ambiante. Comme ces technologies énergétiques renouvelables ont atteint un bon niveau et sont de plus en plus compétitives en termes de prix, nous n'aurons pas à réinventer la roue.

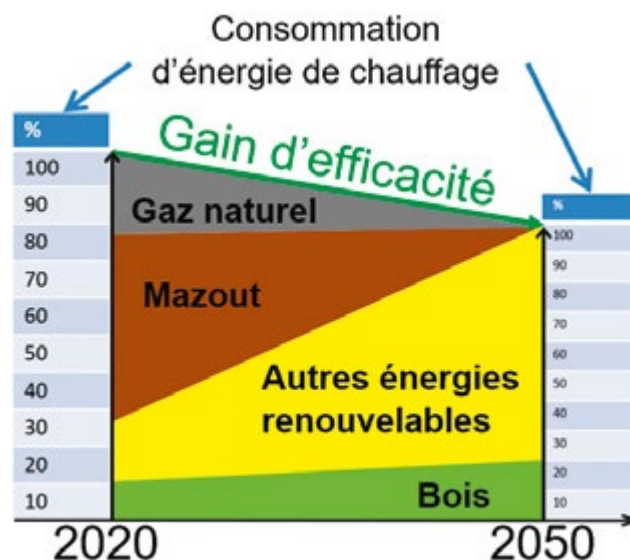
Comment cela peut-il fonctionner?

Par bonheur, nous avons beaucoup de bons exemples sur lesquels nous orienter pour les nouveaux projets. L'énergie du bois, par exemple, recèle un grand potentiel. Chaque année, 2,5 millions de mètres cubes de bois utilisable restent inexploités. Ce volume permettrait de remplacer 500 000 tonnes de mazout par une énergie indigène, renouvelable, respectueuse du climat et sûre, capable de chauffer plusieurs centaines de milliers de foyers. Une exploitation durable de ce potentiel non négligeable créerait mille emplois sûrs, notamment dans les régions rurales, et éviterait à l'atmosphère des émissions de gaz carbonique de non moins de 1,5 million de tonnes.

Qu'il s'agisse d'un chauffage central pour un bâtiment individuel, d'une centrale de chauffage au sein d'un réseau de chaleur pour tout un village ou même d'une centrale de couplage chaleur-force dans un contexte urbain ou industriel, il existe une solution taillée sur mesure au bois-éner-

gie pour presque toutes les situations. Des circuits de distribution courts, une faible part d'énergie grise, un approvisionnement sûr et une création de valeur locale et régionale importante sont autant d'atouts des projets modernes à l'énergie du bois. L'Initiative Chaleur Suisse (www.waermeinitiative.ch) – portée par des milieux économiques importants – prouve clairement que la décarbonisation complète du marché du chauffage suisse est faisable. L'énergie issue de la forêt joue un rôle important à cet égard. En l'an 2050, elle pourrait chauffer un cinquième, voire un quart du parc de bâtiments. Plusieurs milliards de francs resteraient dans le pays et garantiraient des emplois plutôt que de se perdre dans le sable des déserts ou les plaines de Russie. La Suisse ne devrait pas manquer une opportunité d'exploiter ses propres ressources en énergie, car celles-ci sont d'ores et déjà disponibles et permettront de mener à bien la transition énergétique. Les milieux politiques devront veiller à ce que cela se fasse à la vitesse requise. Il leur faut créer des conditions cadres aussi inintéressantes que possible pour les énergies fossiles et aussi avantageuses que possible pour nos propres agents énergétiques. Parmi ces conditions, citons des procédures d'autorisation simplifiées, des subventions substantielles et la sécurité juridique à tous les niveaux.

Accomplissons la transition énergétique: le bois, le solaire, etc.



Activités, manifestations pour public-cible

Année 2020	Activité, manifestation	Organisation, lieu
9 octobre	Assemblée générale de l'AFJB, précédée d'une visite	AFJB, Assemblée générale à Court Renseignements : tél. 031 636 12 88

Prochaines échéances de Forêt Bernoise:

Edition	Délai pour la réception des articles à la rédaction	Parution du journal
Édition 4/2020	fin juillet 2020	fin août 2020
Édition 5/2020	fin septembre 2020	fin octobre 2020

Avis à nos fidèles lecteurs !

Comme toujours, nous recherchons des articles et photos, notamment de la région, qui peuvent intéresser nos lectrices et lecteurs.

Renseignements pour la partie francophone de la Forêt bernoise:

<i>Division forestière Jura bernois:</i>	tél. : 031 636 12 80 foret.jurabernois@vol.be.ch
<i>Isabelle Vincenzi:</i>	isabelle.vincenzi@vol.be.ch

Kontakt für den deutschen Teil des Berner Waldes:

<i>Philipp Egloff Berner Waldbesitzer BWB Halenstr. 10 3110 Bern redaktion@bernerwald.ch</i>
--

Falsche Adresse? Mauvaise adresse?

Bitte trennen Sie den Adressabschnitt ab und melden Sie Ihre korrekte Adresse:

Veuillez-nous envoyer votre adresse correcte:

Berner Waldbesitzer BWB, Halenstrasse 10, 3012 Bern

admin@bernerwald.ch

Fax: 031 328 86 59

Name/nom, Vorname/prénom: _ _ _ _ _

Strasse/adresse: _ _ _ _ _

Ort/NPA, lieu: _ _ _ _ _